



L. v. S.

XXXVIII.

Das sanfte Weib.

Schön, tugendhaft und von dem sanftesten Charakter war die Frau eines Bürgers in Tours; auch liebte und schätzte er sie unendlich. Und doch: — entweder war es der, welcher herum geht wie ein brüllender Löwe u. s. w., der ihn verführte, oder es war seine Abneigung immer die gleiche Speise zu genießen; kurz, er vermochte nicht seinem Weib treu zu bleiben. Es gelüstete ihn, der derben Gehälfte eines seiner Pächter auf dem Lande zu genießen, und er genoss. Etliche Tage pflegte er gemeiniglich auf dem Lande zuzubringen, und dann kam er so elend, so entkräftet wieder zurück, daß sein Weib, die gute Seele! nicht wußte, wie sie seiner genug warten und pflegen sollte. Dumm war sie aber auch nicht, und kam ihm bald über seine Schliche. Sie machte sich auf, und begab sich auf die Meyeren. Da sie die Tugend und Beredsamkeit in eigner Person war, fiel es ihr nicht schwer, das derbe und vermuthlich etwas einfältige Weib zum Gesändniß zu bringen, und ohne ihr weitläufig den Tritt über den soliden Eingriff in ihre Rechte zu lesen, machte sie ihr vielmehr die sanftesten Vorwürfe wegen der schlechten Pflege, die sie ihrem Mann hatte angedeihen lassen. Sie examinierte vor allem das Bett sehr genau, und da sie fand, daß es gar nicht nach dem Geschmack ihres Liebsten wäre, ließ sie ein anderes etabliren, das so elastisch und sanft war, selbst eine Göttin der Liebe

zum Liegen einzuladen. Sie ließ das räucherichte und kalte Gemach tapetiren und heizen; möblirte es; zierte es mit einer Toilette, und hinterließ ein Flaschenfüßler zum Gebrauch ihres untreuen Gatten. Der kam dann, wie gewohnt; stand wie bezaubert; errieth und erfuhr die Wahrheit; das derbe Mensch weinte. Nun kehrte er zurück und machte pekavi, froch zu Kreuz, und so lang' er lebte, zu keinem andern Weib ins Bett.



alle Gensh
solche, und
einen Garten.
erweitert und es
steht es jetzt
so, so können